

JÖRG LUDWIG (Hg.), Wissen – Wolle – Wandel. Merinoschafzucht und Agrarinnovation in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, Bd. 19), Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2016. – 192 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-95462-757-8, Preis: 24,00 €).

Die anzuzeigende Publikation „Wissen – Wolle – Wandel“ versammelt geschichtswissenschaftliche und kulturanthropologische Beiträge einer Tagung, die im November 2015 in Kooperation des Hauptstaatsarchivs Dresden mit dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden ausgerichtet wurde und unter der Schirmherrschaft des Sächsischen Staatsministers für Umwelt und Landwirtschaft stand. Die Veranstaltung griff das 250. Jubiläum des Eintreffens von 220 spanischen Merinoschafen in Sachsen auf, die der Veredelung einheimischer Schafsbestände dienten und somit der Herstellung hochwertiger Wolle, die für die gewerbliche Wirtschaft in der Frühen Neuzeit von zentraler Bedeutung war. Dass Sachsen somit nicht nur durch eine besonders frühe und umfassende Industrialisierung geprägt war, sondern auch durch landwirtschaftliche Produktion – die in agrarhistorischen Überblicksdarstellungen jedoch zumeist vernachlässigt wird – zeigen die insgesamt elf Artikel. Mit Fokus auf der Merinoschafzucht beleuchten die Beiträge die sächsische Agrar- und Wirtschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts in Hinblick auf Wissensproduktion, Wissenstransfer sowie agrarische Praxis und stellen Verbindungen zwischen Landwirtschaft, protoindustriellem Gewerbe und der Fabrikindustrie her. Dabei werden auch herrschaftlich-bäuerliche Konflikte thematisiert, die aus der Schafhaltung resultierten.

Anhand sächsischer Ernteverzeichnisse haben ULRICH PFISTER und MICHAEL KOPSIDIS in ihrem Artikel die „Strukturelle Transformation hin zum ‚Industriestaat‘ unter den Bedingungen der Grundherrschaft: die Entwicklung der sächsischen Landwirtschaft vom späten 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“ (S. 11-41) mit Schwerpunkten auf Agrarwachstum und -modernisierung untersucht. Sie leisten damit einen Beitrag zur noch gering beforschten deutschen Agrarproduktion vor dem Beginn der modernen Landwirtschaftsstatistik ab 1878 und kommen unter anderem zu dem Ergebnis, dass die 1832 einsetzenden Agrarreformen nicht zu einem erkennbaren Wachstum pflanzlicher Produktion geführt hat. Als Gründe dafür geben sie an, dass die Agrarverfassung des Ancien Régime kein Hemmnis für Wachstum und Entwicklung darstellte, da in Sachsen bereits seit dem Mittelalter eine sehr liberale sogenannte mitteldeutsche Grundherrschaft dominierte.

Auf Basis der Niederschriften des Oberlausitzer Gutsherrn Ernst Gustav Herrmann von Kyaw (1806–1882) erweitert IRA SPIEKER den Blick auf den unternehmerischen Arbeitsalltag vor dem Hintergrund von Agrarreformen und aufklärerischen Bestrebungen um eine wissenschaftliche Fundierung der Landwirtschaft. In ihrem Beitrag „Produzieren – optimieren – kommunizieren. Innovationen und Wissenstransfer in der sächsischen Landwirtschaft um 1800“ (S. 42-62) hebt sie die besondere Bedeutung gelehrter Gesellschaften als Orte der Wissensgenerierung und -vermittlung in nicht-urbanen Räumen hervor. Anhand der Quellen, die sich der Schafzucht, aber auch der Wollbehandlung widmen, wird sichtbar, dass der Wissenstransfer nicht einseitig verlief – vielmehr standen Theorie und Praxis in einem wechselseitigen Verhältnis – und dass auch Überlagerungen mit anderen Wissenskonzepten, wie vermeintlich „abergläubischen“ Praktiken, bestanden.

Adlige als Träger landwirtschaftlicher Entwicklungen hat MICHAEL WETZEL anhand der „Musterwirtschaften der Grafen von Schönburg in Rochsburg“ im Erzgebirge untersucht (S. 63-73). Er beschreibt darin die Herrschaft Rochsburg als „Innovationszentrum“ (S. 63), was er vor allem den Verdiensten von Heinrich Ernst II. von

Schönburg (1760–1825) zuschreibt, der landwirtschaftliche Neuerungen einführte und das agrarische Profil an die Erfordernisse der Schafzucht anpasste. Die ganzjährige Stallfütterung als Markenzeichen der hiesigen Schäfereien sorgte jedoch für einen enormen Ressourcenverbrauch, die nur mit rigorosem Rückgriff auf bäuerliche Grundstücke zu decken war. Dass die Herrschaft Rochsburg von allen Schönburgischen Gebieten am stärksten von den Bauernaufständen betroffen war, stellt für Wetzel daher eine logische Konsequenz dar.

In seinem Beitrag „Schafhirt, Hirte, Hutmann. Wissen und Kultur der Schäfer in Mitteldeutschland“ (S. 74-87) betrachtet STEFAN DORNHEIM Schäfer als Wissens- und Kulturträger im mitteldeutschen Raum des 18. und 19. Jahrhunderts aus einer kulturhistorischen, volkkundlichen und wissenschaftlichen Perspektive. Dabei wirft er unter anderem einen Blick auf ihre soziale Situation: Während städtische Handwerks-gilden starke Vorbehalte gegenüber den wandernden Schäfern als „Unehrlische“ (S. 80) hegten, waren sie in ländlichen Regionen aufgrund ihres Erfahrungswissens zu Tiergesundheit, Wetter- und Pflanzenkunde anerkannt. Ihre tradierten Wissensbestände dienten der frühen Veterinärliteratur als Quelle, als nichtakademische Heilberufe wurden die „Schäferheiler“ (S. 87) im Zuge einer zunehmenden medizinischen Professionalisierung jedoch vor allem marginalisiert und abgewertet.

Die herrschaftliche Schafshaltung war in den Trift- und Hutungsrechten verbrieft. Diese erlaubten den Gutsherren, ihre Tiere über fremde Felder zu treiben und dort weiden zu lassen. Sie galten neben den Frondiensten daher als eine der umstrittensten bäuerlichen Lasten. Das Anwachsen der Schafsherden im 18. und frühen 19. Jahrhunderts bedrohte zunehmend bäuerliche Existenzen und führte zu Widerstand in Form von Gesetzklagen bis hin zu offenem Aufruhr. In ihrem Artikel „Schafhaltung und bäuerlicher Widerstand in der Frühen Neuzeit“ (S. 88-101) merkt MARTINA SCHATT-KOWSKY kritisch an, dass die Schafhaltung bisher kaum in der historischen Protestforschung aufgegriffen wurde. An zwei sächsischen Fallbeispielen kann sie aufzeigen, wie insbesondere durch die Einführung der Merinoschafe und dem damit gesteigerten Ressourcenbedarf sich bäuerlich-herrschaftliche Konflikte verschärften.

„Der Dresdner Wollmarkt 1835–1892“ ist Gegenstand des Beitrags von JOHANNA RIESE (S. 102-124), die aus evolutionsökonomischer Perspektive dessen institutionellen Aufbau und die Wirkungen untersucht. Im Fokus stehen die Wechselwirkungen von Institutionen und Akteuren sowie die Frage, wie Marktstrukturen gestaltet wurden. Dazu gehören nicht nur die Festlegung von Terminen mit Blick auf konkurrierende Märkte, sondern auch die Einführung von Qualitätsstandards oder Regelungen, um mit den unterschiedlichen Währungen des überregional relevanten Standorts für Wolle umzugehen. Anhand eines sächsisch-preußischen Marktkalenderverzeichnisses arbeitet Riese heraus, dass sich hier noch vor Gründung des Zollvereins ein Handelsraum etabliert hatte.

„Der lange Weg zur Tuchfabrik. Die industrielle Transformation des sächsischen Wollwarengewerbes im 18. und 19. Jahrhundert“ wird durch MICHAEL SCHÄFER nachgezeichnet (S. 125-136). Damit stellt er die Geschichte der sächsischen Merinoschafe in einen breiteren wirtschaftshistorischen Kontext und zeigt auf, wie die Industrialisierung in den verschiedenen sächsischen Textilrevieren durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt war: Dazu gehört die besondere Qualität der hochwertigen sächsischen Merinowolle, die Komplexität der Musterung sowie technologische Entwicklungen. Aufgrund der hohen Zölle und Einfuhrverbote waren die meisten europäischen und überseeischen Absatzmärkte für sächsische Wollwarenexporte schwer zugänglich, weshalb auch ein forciertem Übergang zu Mechanisierung und die Herstellung von Massenware wenig sinnvoll erschien, zumal wenn solche Waren auch noch in direktem Wettbewerb mit technologisch fortgeschrittenen Konkurrenten wie insbesondere der englischen Produktion hätten treten müssen.

Die sächsische Merinoschafzucht steht im Fokus von gleich vier Beiträgen, die jeweils unterschiedliche Stationen und Aspekte ihrer Entwicklung bearbeiten beziehungsweise die Quellenlage evaluieren: Die Einführung der aus Spanien stammenden Merinoschafe deutet JÖRG LUDWIG in seinem Beitrag „Ein königlich-spanisches Geschenk. Die Beschaffung von Merinoschafen in Spanien 1764/65“ (S. 137-154) als Teil einer Reorganisation und Modernisierung der Landwirtschaft, die zum Rétablissement des nach dem Siebenjährigen Krieg zerrütteten Sachsen beitragen sollte. Die drei Hauptziele der Einfuhr waren erstens der Wiederaufbau der Schafsbestände, die durch Zwangslieferungen nach Preußen während des Krieges dezimiert worden waren, zweitens die züchterische Aufwertung der sächsischen Schafe durch Einkreuzung mit Merinos und drittens eine Förderung sächsischer Wolltuchfabrikation. „Der Beginn der Merinoschafzucht in Sachsen im Jahr 1765 und deren Entwicklung bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts“ wird von WALTER WEISS nachgezeichnet (S. 155-162): Diese reicht von den „Elektoralschafen“, die als sächsischer Züchtungserfolg allein aufgrund ihrer edlen Wolle gehalten wurden, bis zur Züchtung von „Zweinutzungs-schafen“ (S. 162), die nach dem Preisverfall für Wolle – vor allem durch die Konkurrenz aus Australien – sowohl Wolle als auch Fleisch lieferten. „Die Merinoschafzucht in Sachsen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“ hat schließlich REGINA WALTHER untersucht (S. 163-173). Sie beleuchtet nicht nur die mit der Entwicklung der Textilindustrie steigende Bedeutung der Schafhaltung, sondern auch welche Auswirkungen die Zucht auf die Tiere hatte. Auf deren Konstitution wurde kaum Rücksicht genommen und so traten häufig Krankheiten auf. Für das 20. Jahrhundert betrachtet sie das Zuchtprogramm der DDR, aber auch die Formulierung von Zuchtzielen nach der Wiedervereinigung und die Unterschützstellung der inzwischen als bedroht geltenden Merinofleischschafe. Die „Quellen in den Beständen des Hauptstaatsarchivs Dresden über die Merino- und die veredelte Schafzucht in Sachsen“ hat GUNTER BIELE systematisierend untersucht und drei wesentliche Quellenkomplexe herausgearbeitet (S. 174-189): Quellen über die mehr als eineinhalb Jahrhunderte währende Zucht reinrassiger Schafböcke in den staatlichen Stammschäfereien, Quellen über die von einer ständig wachsenden Anzahl von Rittergütern durchgeführte, veredelte Schafzucht und schließlich Quellen über die Ursachen und Hintergründe des sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollziehenden Niedergangs der Merinoschafzucht.

Der Sammelband leistet mit seinen durchweg differenzierten und empirisch dichten Artikeln auf mehreren Ebenen einen wichtigen Beitrag zur agrarhistorischen Erforschung der Frühen Neuzeit: Zum einen hebt er die Bedeutung Sachsens als Agrarland sowie die Entwicklung landwirtschaftlicher Innovationen hervor und benennt gleichzeitig bestehende Forschungsdesiderate. Zum anderen schärft er die Perspektive für die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Wissensformen: So wurden mit der sogenannten Volksaufklärung nicht automatisch andere, zumeist als „abergläubisch“ bezeichnete Wissensformen abgelöst, vielmehr bestanden häufig Wechselwirkungen. Und schließlich eröffnet der Band den Blick auf den wertvollen und beeindruckenden Quellenkorpus zur sächsischen Merinoschafzucht und -haltung. Diesen würde es sich lohnen, noch stärker als in diesem Band geschehen, auch im Hinblick auf historische Mensch-Tier-Beziehungen zu untersuchen. Insgesamt stellt die Publikation eine wesentliche Bereicherung zur Erforschung der Frühen Neuzeit in Sachsen dar und ihm ist eine zahlreiche Leserschaft zu wünschen.